Quand je me permets, en cette circonstance, d'exposer en quelques mots le but de la société de „Fauna", c'est à nos hôtes que je m'adresse, à tous ceux qui ont fait suite à notre invitation, car je suppose que la plupart ignoraient jusqu'à ce jour de quoi nous nous occupons réellement. Notre société, bien qu'elle porte le nom de „Fauna", n'a pas seulement pour but de faire des études zoologiques, mais elle se propose, depuis la dernière assemblée générale du mois de décembre, de cultiver toutes les branches de l'histoire naturelle, afin que tous nos membres aient l'occasion de prendre part à nos observations et discussions et que les services que nous nous efforçons de rendre à la science et à notre chère patrie soient d'un intérêt plus grand et d'une utilité plus générale.

Au moyen de nos journaux scientifiques nous poursuivons les découvertes et travaux de nos confrères de tous les pays civilisés du monde, mais nous ne perdrons jamais de vue que c'est avant tout l'histoire naturelle du pays de Luxembourg que nous devons cultiver de toutes nos forces, afin que ce petit coin de terre béni par Dieu ne reste pas caché aux yeux de ses propres habitants et de l'étranger."

Die Sitzung verlief der Tagesordnung gemäss und kann mit Recht zu den besten gezählt werden, welche die „Fauna" je gehalten hat. Wie wohlthuend war es für uns Faunisten, das Interesse zu beobachten, mit welchem die äusserst zahlreich erschienene Bürgerschaft des durch seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft bestbekannten Städtchens den Vorträgen und Auseinandersetzungen unserer Referenten folgten!

Nach Schluss der Versammlung wurde ein Rundgang durch das Städtchen unternommen, das an Naturschönheiten so manches bietet, und gegen Abend nahmen wir von den liebenswürdigen Felsern Abschied und traten die Rückreise durch das immer schöne Merscherthal an.

Möge es der „Fauna" noch recht oft beschieden sein, durch dergleichen Ausflüge die Liebe zu Gottes schöner Natur auch bei Nichteingeweihten zu wecken, und so ihr erhabenes Ziel immer vollkommener zu erreichen!

Das walte Gott!

C. R. FRESENIUS. †

Die ganze wissenschaftliche Welt trauert wieder um einen ihrer grössten Gelehrten. Geheimer Hofrath Professor

Dr. *R. Fresenius* starb in der Nacht vom 10. zum 11. Juni an Herzlähmung. In ihm schied einer der Männer dahin, wie sie jedes Zeitalter nur spärlich hervorbringt.

Karl Remigius Fresenius wurde am 28. Dezember 1818 in Frankfurt a. M. geboren, widmete sich 1836 dem Apothekerberufe und besuchte zugleich das damals in hohem Ansehen stehende Senkenbergische Institut in Frankfurt. Er bezog 1840 die Universität Bonn, studierte später in Giessen vorzugsweise Chemie und wurde 1841 Assistent von *Liebig*. 1843 — mit noch nicht 25 Jahren — habilitirte *Fresenius* sich an der Universität Giessen als Privatdocent für Chemie, 1845 folgte er einem Rufe als Professor der Chemie, Physik und Technologie an das herzoglich nassauische landwirtschaftliche Institut zu Hof Geisberg bei Wiesbaden. Er war damals noch nicht 27 Jahre alt und hatte seine „Anleitung zur qualitativen Analyse“ bereits in drei Auflagen erscheinen lassen.

Im Jahre 1848 begründete er in Wiesbaden ein eigenes chemisches Laboratorium, welches 1862 mit einer pharmaceutischen Lehranstalt, 1868 mit einer agricultur-chemischen, insbesondere önologischen Versuchsanstalt verbunden wurde. Letztere übernahm 1881 sein älterer Sohn *Heinrich Fresenius*, während 1876 das landwirtschaftliche Institut durch eine in Weilburg neu errichtete Landwirtschaftsschule ersetzt und 1877 das pharmaceutische Institut aufgehoben wurde. Es ist hinlänglich überall bekannt, welchen Weltruf sich das Fresenius'sche Laboratorium errungen hat.

Die Hauptverdienste *Fresenius'* liegen auf dem Gebiete der analytischen Chemie; unablässig war er bemüht, diesen Zweig der chemischen Wissenschaft weiter auszubauen.

Alle Chemiker, Pharmaceuten, Bergbeflissene und Hüttenleute unseres Landes wussten *Fresenius* auch als Analytiker zu schätzen. Er ist als Hauptvertreter der analytischen Chemie während der letzten 30 Jahre anzusehen. Er ist es, welcher das überkommene Material zusammengefasst, kritisch gesichtet, in ein festgefügtes System gebracht, und dieses durch Auffindung neuer Methoden ausgestaltet hat.

Seine hauptsächlichsten Werke „Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse“ (Bonn 1841, in 16 Auflagen erschienen) und „Anleitung zur quantitativen Analyse“ sind in fast alle lebenden Sprachen übersetzt worden. Seine zahlreichen weiteren Abhandlungen, wesentlich solche über Mineralquellenuntersuchungen, sind wohlbekannt. Die von ihm

1862 begründete „Zeitschrift für analytische Chemie“ wird für *Fresenius* ein ewiger Denkstein bleiben. Ich verzichte auf die trockne Aufführung der Titel, noch anderer zahlreichen Arbeiten, will jedoch bemerken, dass selbe alle Zweige der angewandten Chemie betreffen.

Ausser seiner Thätigkeit im Laboratorium, nahm *Fresenius* auch im öffentlichen Leben eine bedeutende Stelle ein. Skizzenhaft möchte ich erwähnen, dass der grosse Verstorbene seit 1888 Vorstand der Stadtverordneten war, welches Amt er bis zum Tode in voller Schaffensfreudigkeit bekleidete. Anlässlich der Feier seines siebzigjährigen Geburtstages, nannte die Stadt Wiesbaden *Fresenius* zum Ehrenbürger. Auch an andern Auszeichnungen fehlte es dem grossen Toten nicht. Er war im Besitze der grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, war Träger zahlreicher hoher preussischen, portugiesischen, schwedischen, oldenburgischen Orden und vieler Auszeichnungen anderer Staaten.

Wie *Fresenius* ein grosser Gelehrte war, so war er auch als Mensch zu preisen; er war voll zärtlicher Liebe zu seiner Familie, voll Ergebenheit für seine Schüler, voll freudiger Anerkennung für die Leistungen anderer Gelehrten.

Bekanntlich war er auch ein Verehrer S. K. H. des Grossherzogs von Luxemburg, Herzogs von Nassau.

Noch heute sehe ich diesen ehrwürdigen Herrn mit den schneeweissen Haaren, diese kraftvolle Erscheinung von pastoralem Äussern, wie er mich mit innigster Herzensgüte vor Jahren bei meinem Eintritt in sein Laboratorium als Schüler und als Luxemburger willkommen hiess. Sein Händedruck war der eines Jünglings, nicht der eines Greises. Noch jetzt höre ich seine wohlthuende Stimme, als er mir mitteilte, wie er S. K. H. dem Grossherzog von Luxemburg während des ganzen Winters 1845—46, an zwei Abenden wöchentlich in dessen Schlosse Experimental-Vorträge über Chemie hielt, wie er mir sagte, dass auch unser Grossherzog seine berühmte Lehranstalt beschritten, wie er über unsern hohen Landesherrn voller Lob war.

Noch heute sehe ich ihn, diesen rüstigen Greis, wie er mit der Spannkraft eines Jünglings sich an all den Arbeiten seiner Schüler interessierte (wir waren damals zu 70), wie er jedem einen richtigen Wink, einen guten Rath ertheilte.

Schreiber dieser Zeilen ist Schüler und später Privatassistent des Heimgegangenen gewesen. Er verdankt ihm sehr viel, und die Sprache ist zu arm, das auszudrücken,

was tief im Herzen liegt: Dankbarkeit, Verehrung und Liebe. Den Hinterbliebenen sei ein Trost in ihrem grossen Schmerze das Bewusstsein, dass ihr herber Verlust von vielen Schülern, von tausenden Fachgenossen aller Kulturvölker, geteilt wird.

Mit deinem Hingang, grosser Meister, fand ein harmonisches Leben seinen Abschluss, ein Leben der Arbeit, also auch der Erfolge, ein Leben voll Segen für die Wissenschaft, für die Menschheit. Du bleibst uns ein Vorbild, das wir nicht aus dem Auge lassen.

Léon FRANCK,
Chemiker in Esch a. d. Alz.



La culture de la vigne

et la fabrication des vins dans le Luxembourg.

(Suite I.)

I. Les premières vignes du Luxembourg.

Nous avons déjà relevé que les Phocéens, en fondant Marseille, 600 ans avant notre ère, importèrent avec eux les cépages de la Grèce et la culture de la vigne dans la Gaule; que cette culture, une fois parvenue en Provence, s'étendit bientôt dans la plus grande partie de la Gaule et même jusque sur les bords de la Moselle. Justin nous dit que les anciens habitants de la Gaule apprirent des Grecs établis à Marseille la manière de tailler la vigne et de planter l'olivier.[1]) Toujours est-il qu'il faut qualifier d'erronée la manière

1) En présence de ces données précises et claires fournies par des auteurs latins et qui constatent d'une manière indubitable la propagation de la vigne dans la Gaule, on est d'abord tenté d'accepter avec une certaine méfiance le dire de Diodore de Sicile, qui vivait sous César et Auguste et qui nous raconte que, de son temps encore, certaines peuplades gauloises échangeaient auprès des marchands italiens et massaliotes un enfant contre un tonneau de vin. Mais il faut prendre en considération que ces renseignements se rapportent à une époque antérieure à notre ère et que, du reste, il n'y est question que de certaines peuplades de la Gaule. A la rigueur on pourrait même se servir de cette donnée pour argumenter l'opinion émise plus haut: la plus grande partie de la Gaule connaissait donc la vigne et le vin.